

HANSER

Isaac Bashevis Singer

# Schatten über dem Hudson

Roman

ISBN-10: 3-446-19852-0

ISBN-13: 978-3-446-19852-4

Weitere Informationen oder Bestellungen unter  
<http://www.hanser.de/978-3-446-19852-4>  
sowie im Buchhandel

Kurz vor Tagesanbruch hatte es noch einmal geschneit; der Morgen aber war frostklar, und es schien die Sonne. Sie schien in das unwirtliche Hotelzimmer und tauchte die zerknautschten Betttücher, den abgetretenen Teppich und die faltige Tapete in ihr warmes Licht. Sie ließ Annas Gesicht leuchten, ihre Augen, jeden einzelnen Silbertupfen auf ihrem Samthütchen. Anna saß fix und fertig angezogen im Sessel, sogar den Mantel und die Überschuhe hatte sie schon an. Grein, auch er in Hut und Mantel, lümmelte auf dem Bett. "Ja, wir müssen es tun", sagte er zu Anna. "Wo steht denn geschrieben, daß wir unser ganzes Leben lang unglücklich sein sollen? Zusammen können wir glücklich werden. Daran hab ich jetzt überhaupt keinen Zweifel mehr."

Anna schwieg einen Moment, und dann sagte sie: "Du bist mein Mann, und ich bin deine Frau. Auf der ganzen Welt gibt es keinen Menschen, der mir nähersteht als du. Du und Papa."

Wieder schwieg sie kurz, um dann hinzuzufügen: "Bestimmt hat Luria bei ihm angerufen. Bestimmt verflucht mich Papa jetzt, in diesem Augenblick, mit den bittersten Verwünschungen. Aber er wird sich schon wieder beruhigen. Er hat ja gestern noch gesagt, er liebt dich wie seinen eigenen Sohn. Wenn Papa so was sagt, dann meint er es auch. Wer sich nicht wenigstens ein bißchen im Talmud auskennt, der ist für ihn nur ein halber Mensch. Und noch etwas: du bist fromm, wenn auch auf deine Weise; Luria aber prahlt ständig mit seiner Ungläubigkeit."

"Das, was wir getan haben, ist aber nicht gerade fromm."

"Stimmt, aber wir heiraten ja. Mit Gewalt man kann niemanden festhalten. Papa ist reich, viel reicher, als du ahnst, und alles, was er hat, gehört uns. Wir können viele Jahre lang zusammen glücklich sein."

Grein stand auf. Auch Anna erhob sich, und sie fielen einander um den Hals und küßten sich lange und leidenschaftlich. Mit weit geöffnetem Mund verbiß sich Anna in Grein wie ein gefräßiges Tier, das schlingt und schlingt und nie genug kriegen kann. Und auf einmal war ihre Müdigkeit wie weggeblasen, und sie standen da, aneinandergelehnt, in sich gekehrt, ganz von ihrer Lust verzehrt. Und während Grein Anna so umschlungen hielt, staunte er über sich selber. Jedesmal wieder war ihm die sexuelle Erregung ein Rätsel, erfaßte sie den Menschen doch von innen und außen zugleich. Sie

zehrte alle seine Kräfte auf; ihm war, als würde der Mensch durch sie eins mit dem Ding an sich, dem Wesen allen Seins, das unter der äußeren Hülle der Illusionen verborgen lag.

Anna mußte sich auf die Zehenspitzen stellen, um an Grein heranzureichen. Er beugte sich zu ihr hinunter. Eine Zeitlang hatte er das schmutzige Zimmer vergessen, die schlaflose Nacht und auch, daß er sich versündigt hatte an ihrem Mann, ihrem Vater, seiner Familie, an Esther. Der Körper folgte seinen eigenen Gesetzen, und er tat es auf seine Weise. Die ganze Nacht hatten sie einander besessen, und nun kam das Begehren schon wieder über sie. Anna riß sich von ihm los; grell, wie eine Wunde, waren ihre aufgesprungenen roten Lippen. Sie erinnerte Grein an eine Löwin im Zoo, die einen Moment lang abläßt von dem rohen Fleischbrocken, den man ihr hingeworfen hat, und ihre blutverschmierten Lefzen zeigt. Sie sah ihn an mit einem Blick, in dem die ganze Glut der Liebe loderte.

"Wir können hier nicht bleiben!"

Grein kam es so vor, als läge in ihren Worten eine geheime Bedeutung verborgen, als wollte sie in Wirklichkeit sagen: Wir müssen von selber fortgehen aus diesem Paradies, bevor sie uns daraus vertreiben. Er schwieg und wartete, bis das Verlangen in ihm zur Ruhe kam. Sie sahen einander an, ängstlich und bekümmert, wie zwei Geschöpfe, die durch und durch voneinander abhängig geworden sind.

"Was willst du tun?" fragte er.

"Du wirst es nicht glauben, aber ich habe Hunger - schrecklichen Hunger."

"Bei dir ist immer alles schrecklich. Komm, du kriegst gleich was zu essen."

"So, was denn? Ach, ich könnte dich bei lebendigem Leibe auffressen!"

"Das ist bei manchen Spinnenarten Usus."

"Komm, wir gehn einen Kaffee trinken. Und dann muß ich los, entweder zu ihm oder zu Papa. Ist schon egal, wohin, Krach gibt's so oder so."

"Wir könnten doch zusammen wegfahren, irgendwohin..."

"Ohne was zum Anziehen? Ohne Unterwäsche? Nein, nein, ich brauch meine Sachen. Und du kannst auch nicht einfach so auf und davon."

"Nein."

"Ich geh nach Hause. Soll er nur sagen, was er zu sagen hat. Ich werde nichts abstreiten. Ich hab keine Angst, vor niemandem. So wahr ich hier stehe."

"Und wie erreich ich dich?"

"Ruf mich einfach an."

"Und wenn er dran ist? Das steh ich nicht durch."

"Dann redest du ganz offen mit ihm: Du sagst, du liebst mich, und ich liebe dich. Er kann mich nicht mit Gewalt festhalten. Und was du deiner Frau sagst, das werd ich dir ja wohl nicht erst eintrichtern müssen. Aber das eine sollst du wissen: Halbheiten gibt es bei mir nicht. Wenn ich jemanden haben will, dann will ich ihn ganz."